


Digitized by Google

SCHILLER UND J. H. VOSS ALS ÜBERSETZER DES VIRGIL

by

SOPHIE MARIE SCHAEUBLE

A Thesis Submitted for the Degree of

MASTER OF ARTS

UNIVERSITY OF WISCONSIN

1908



INHALT

SCHILLER UND J. H. VOSS ALS ÜBERSETZER DES VIRGIL

EINLEITUNG

Die Vossische Übersetzung der Aeneis ist eine fast wörtliche Übertragung des Virgil. Voss war ein gründlicher Kenner der klassischen Sprachen und verstand sich ausgezeichnet auf den Versbau. Er beschäftigte sich mit der Übersetzung neun Jahre lang, und das Werk, welches die metrisch-sprachliche Virtuosität des Übersetzers zeigte, erschien 1789. Er gebrauchte den Hexameter, den Virgil in seinem Epos benutzt hatte. Auch ahmte er den Versbau des Virgil so genau nach, dass seine Übertragung oft mehr richtig und genau als gut deutsch ist.

Ein Bruchstück einer Schillerschen Übersetzung von Virgil in Hexametern erschien im Jahr 1780 im ersten Stück des Schwäbischen Magazins. Dies war wahrscheinlich durch die Virgilvorlesungen Friedrich Ferdinand Drücks veranlasst, die Schiller in seinen letzten Studienjahren besuchte. Nach einer Pause von elf Jahren kehrte Schiller 1791 zu dem römischen Epiker zurück. Natürlich hat er dieses Unternehmen schon früher als 1791 geplant, denn 1789 kamen Schiller und Bürger überein, dasselbe Stück der Aeneide zu übersetzen, aber jeder sollte ein anderes Vers-

mass wählen. Schiller entschied sich damals für die Ottaverime und behielt dieses Metrum auch im Jahre 1791 bei.

Die unstrophische lateinische Dichtung übertrug er also in Strophen. Immer nach vier bis acht Hexametern des Originals, je nach der Länge der sprachlichen Übertragung, musste er einen Einschnitt machen und eine Strophe aus dem Stück bilden. Und um das Original in Strophen einzuteilen, musste Schiller das Lateinische sehr frei übersetzen.

Meistens teilt Schiller die Stanze in zwei gleiche Hälften, in welchen zweimal zwei Reime in Wechselstellung treten, manchmal folgen vier Reimpaare nach einander in einer Stanze, oft sind zwei gepaarte Reime am Anfang und Ende der Stanze, während der Strophenkern aus Wechselreimen besteht. Die rhythmischen Reihen werden verlängert oder verkürzt, so dass diese Strophen oft sich den jambischen Versen nähern, die Gellert, Wieland und andere so häufig verwenden. Schillers einziges Gesetz war, dass nach je acht rhythmischen Reihen ein Sinnesabschluss erreicht sein musste. Aber selbst in der ersten Fassung der „Zerstörung von Troja" hatte er Ausnahmen gemacht, denn da finden wir einige siebenreihige Strophen.

Schiller wollte die Wucht der Aeneide mildern, und daher zog er oft längere Schilderungen etwas zusammen, und verlängerte die direkte Rede einer Person wie auch die



rührenden Episoden. Hierin sieht man den Dramatiker. In der „Zerstörung von Troja" gestattete Schiller sich nur an vier Stellen Aufschwellungen, um die Sprache des Originals nicht zu zerstören. In der „Dido" aber macht er sich oft von der Sprache des Originals ganz frei und vier Hexameter werden oft zu einer ganzen Strophe erweitert.

Die Diktion und das heroische Pathos bei Virgil gefielen Schiller, und er bildete manche Stileigentümlichkeiten leicht nach, denn der Wechsel zwischen dem Präteritum und dem Präsenshistorikum war ihm schon längst eigentümlich, wie ja schon fast sämtliche süddeutsche Mundarten in der Erzählung gerne zwischen historischem Präsens und Perfekt wechseln. Die leidenschaftlichen Anaphern Virgils versucht er auch womöglich wiederzugeben. Beispiele sind in der „Zerstörung von Troja" 37-40, 153-155, 181 f., 260-263, 1061 f. Die kleineren Wort- und Silbenspiele wie---insontem infando indicio, fit via vi, iterumque iterumque, parere parabat u.s.w. konnte er natürlich nicht gebrauchen.

Es fehlte Schiller auch nicht an Kenntnis der Mythologie. Er war mit Hederichs mythologischem Lexikon gut bekannt, und darum, wo zum Beispiel ein Gott oder Held nach Herkunft, Abstammung, Wohnsitz und grossen Taten viele Namen hat, da gebraucht Schiller eben so viele Namen wie Virgil selbst.

In der Wortwahl vergisst der Dichter selten, dass er

einen Stoff aus dem Altertum behandelt; nur an wenigen Stellen bekommt sein Text ein modernes Gepräge, durch Wörter wie „Post" (1) oder „Armee" (2).

Wenn man die Schillerische Übersetzung im ganzen ansieht, so merkt man, dass jeder Vers des Virgil irgendwie übersetzt ist. Wenn man aber die Übersetzung im einzelnen verfolgt, so sieht man, dass sie eine freie Übertragung ist. Dies wird im folgenden näher auszuführen sein.

Schillers Bearbeitung der Aeneis war zugleich, was man im 18. Jahrhundert eine „Rettung" nannte, denn mit der gereimten Aeneis protestierte Schiller gegen Blumauers Travestie, welche viel zu viel gelesen wurde. Die Beschäftigung mit dem Werke des lateinischen Dichters war ihm auch anderweitig von grossem Nutzen, denn er lernte eine Phraseologie, einen Stil und eine Vortragsweise zu gebrauchen, die wir wieder in einer höher entwickelten Form in seinen Balladen gewahr werden.

----

(1) Zerstörung von Troja, 158. Dido, 258.
(2) „ „ „ 179



SCHILLERS ÜBERSETZUNG DER AENEIS
BUCH II UND IV

I FREIERE ÜBERTRAGUNG

Zur Charakterisierung der Darstellungsweise der beiden Übersetzer diene ein Vergleich ihrer Wiedergabe der ersten sechzehn Verse des zweiten Buchs der Aeneid. Wir lassen zunächst dem lateinischen Original die Übersetzung Vossens folgen, dieser die Schillers in der ersten Ausgabe von 1792 in der „Neuen Thalia" und endlich die mannigfach veränderte endgültige Bearbeitung, die er seinem Werke um die Jahrhundertswende gab, als er es 1800 in seine „Gedichte" aufnahm.

Conticuere omnes intentique ora tenebant.
Inde toro pater Aeneas sic orsus ab alto:
Infandum, regina, iubes renovare dolorem,
Troianas ut opes et lamentabile regnum
eruerint Danai; quaeque ipse miserrima vidi,
et quorum pars magna fui. Quis talia fando
Myrmidonum Dolopumve aut duri miles Ulixi
temperet a lacrimis? Et iam nox umida caelo
praecipitat, suadentque cadentia sidera somnos.
Sed si tantus amor casus cognoscere nostros
et breviter Troiae supremum audire laborem,
quamquam animus meminisse horret, luctuque refugit,

incipiam. Fracti bello fatisque repulsi
ductores Danaum, tot iam labentibus annis
instar montis equum divina Palladis arte
aedificant, sectaque intexunt abiete costas:

Voss: 1-16,

Rings war alles verstummt, und gespannt hielt jeder
das Antlitz.
Drauf vom erhabenen Polster begann der Vater Aeneas:
Unaussprechlichen Gram, o Königin, soll ich erneuern.
Wie die trojanische Macht und die mitleidswürdige
Herrschaft
Danaer warfen in Staub; was ich selbst anschaute
des Elends,
Wessen ich selbst nicht wenig ertrug. Wer, solches
erzählend,
Myrmidon und Doloper sei's, und des grimmen Ulixes
Kriegsfreund, hemmte die Träne? Auch eilt die tauige
Nacht schon
Himmelab, und es laden die sinkenden Sterne zum
Schlummer.
Aber verlangt Dich so sehr, zu hören von unseren Leiden,
Um ihn kurz zu vernehmen, den endenden Jammer von Troja,
Wie auch der Geist vor des Grames Erinnerung schau-
dernd zurückfährt,
Will ich gehorchen dem Wunsch. Kriegssatt, und ge-
hemmet

Harrten die Danaerfürsten so viel hingleitende Jahre,
Ein bergähnliches Ross, durch göttliche Kunst der
Minerva,
Bauen sie jetzt und zimmern mit tannenen Bohlen die
Rippen:

Schiller (in ursprünglicher Fassung):

1. Der ganze Saal war Ohr, jedweder Mund verschlossen,
2. und Fürst Aeneas, hingegossen
3. auf hohen Polstersitz, begann:
4. Dein Wille, Königin, macht Wunden wieder bluten,
5. die keine Sprache schildern kann;
6. wie Trojas Stadt verging in Feuerfluten,
7. den Jammer willst du wissen, die Gefahr,
8. wovon ich Zeuge, ach und meistens Opfer war.
9- Wer, selbst aus der Dolopen rauhem Schwarme,
10. gibt tränenlos den traurigen Bericht?
11. Und uns umschattet schon die Nacht mit feuchtem
Arme,
12. Zum Schlummer winkt der Sterne sinkend Licht.
13. Doch du hast Lust, mein Schicksal zu betrauern,
14. Der Teukrer Not und Trojas letzten Tag.
15. Sei's denn! Wie sehr mir auch vor der Erinnerung
schauern,
16. Der Geist davor zurücke fliehen mag.



Schiller (spätere Fassung) :

1. Still war's, und jedes Ohr hing an Aeneens Munde,
2. Der also anhub vom erhabnen Pfühl:
3. O Königin, du weckst der alten Wunde
4. Unnennbar schmerzliches Gefühl!
5. Von Trojas kläglichem Geschick verlangst du Kunde,
6. Wie durch der Griechen Hand die tränenwerte fiel,
7. Die Drangsal alle soll ich offenbaren,
8. Die ich gesehn und meistens selbst erfahren.

\- -

9. Wer, selbst ein Myrmidon und Kampfgenoss
10. Des grausamen Ulyss, erzählte tränenlos!
11. Und schon entflieht die feuchte Nacht, es laden
12. Zum Schlaf die niedergehenden Plejaden.
13. Doch treibt dich so gewaltige Begier,
14. Der Teukrer letzten Kampf und mein Geschick zu hören,
15. Sei's denn! Wie sehr auch die Erinnerung mir
16. Die Seele schaudernd mag empören!

\- -

17. Der Griechen Fürsten, aufgerieben
18. Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben
19. Erbauen endlich durch Minervens Kunst
20. Ein Ross aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet.

\# # # # #

Virgil schrieb die Aeneide in Hexametern und ohne strophische Gliederung. Voss übersetzte sie in genau demselben Versmass und ohne Strophen. Schiller aber, wie schon erwähnt, übertrug die unstrophische lateinische Dichtung in Strophen. Nach vier bis acht Hexametern des Originals, je nach der Länge der sprachlichen Übertragung, musste er einen Einschnitt machen und eine Strophe aus dem Stück bilden. Die Stanze teilte er meistens in zwei gleiche Hälften, in welchen zweimal zwei Reime in Wechselstellung treten, wie z.B. die neunte Stanze des zweiten Buchs, wo er das Reimschema a-b-a-b-c-d-c-d verwendet. Manchmal folgen vier Reimpaare, also a-a-b-b-c-c-d-d nach einander in einer Stanze, wie z.B. in der vierzigsten Strophe. Oft stehen zwei gepaarte Reime am Anfang und am Ende der Stanze, während der Strophenkern aus Wechselreimen besteht. Strophe 51 (Schema: a-a-b-a-b-a-c-c) ist ein Beispiel solcher Strophenbildung. In der ersten Strophe Schillers finden wir drei Wechselreime und am Ende der Strophe ein Reimpaar. In der zweiten Strophe folgen zwei Reimpaare nacheinander, und die letzte Hälfte besteht dann aus zwei Wechselreimen. Und in der dritten Strophe haben wir wieder eine andere Bildung: Zuerst sehen wir ein Reimpaar; die dritte Zeile reimt dann mit der sechsten, und dazwischen ist wieder ein Reimpaar wie auch die letzten zwei Zeilen. In der einundzwanzigsten Strophe mer-

ken wir eine ungewöhnliche Anordnung der Reime: Hier reimt die erste Zeile mit der vierten, dazwischen steht ein Reimpaar, und die letzte Hälfte besteht auch aus zwei Reimpaaren. Die letzte Strophe (neunreihig) in der „Zerstörung von Troja" hat er in ihrer Unform gelassen.

Es versteht sich eigentlich von selbst, dass das Original sehr frei übersetzt werden musste, um es in Strophen einzuteilen. Und dies hat Schiller auch gewiss getan. Er hat Erweiterungen und Verkürzungen gemacht, gerade wie es ihm beliebte. Beispiele der Aufschwellungen, die er sich erlaubte, sind die Verkündigung des Kalchas (Zerstörung von Troja) Schiller: 233-252, Voss: 107-118, Virgil: 108-119; die Episode des Laokoon, Schiller: 281-312, Voss: 198-226, Virgil: 199-227; die nächtliche Erscheinung von Hektors Geist, Schiller: 361-416, Voss: 267-296, Virgil: 268-297; das Zusammentreffen des greisen Priamus mit Neoptolamus, Schiller: 737-760, Voss: 534-542, Virgil: 535-543; Buch IV, Schiller: 1-8, Voss und Virgil: 1-5; Schiller: 25-40, Voss und Virgil: 20-29; Schiller: 953-960, Voss und Virgil: 659-662.

Man muss einem Dichter auch Zusammenziehungen und Verkürzungen erlauben, wenn die Übersetzung seinen eignen Geist atmen soll, und es war natürlich Schillers Absicht, ein poetisches Werk ins Deutsche ebenso poetisch zu übertragen. Er verkürzte darum einige Stellen, um das Metrum

und nur acht Zeilen in jeder Strophe beizubehalten: „Zerstörung von Troja", Z. 66, gibt er „in latus inque feri curvam compagibus alvum" wieder mit den vier Worten „in des Rosses Lende"; Z. 68 übersetzt er „insonuere cavae gemitumque dedere cavernae" ganz einfach mit „antworten dumpf die vollgestopften Wände"; Z. 93 überträgt er „poenas" und „sanguine" mit dem einen Wort „Blut".

Er hatte aber viel mehr erweitert als verkürzt, das heisst, der Umfang wird durch die Erweiterungen weit mehr angeschwellt als er durch die Zusammenziehungen vermindert worden wäre. Daher ist die Zahl der Verse bei Schiller in der „Zerstörung von Troja" 1016, und bei Voss und Virgil 803. Dies macht einen Unterschied von 213 Zeilen. Das vierte Buch bei Schiller enthält 1024 Zeilen und bei Voss und Virgil 795.

Die Sprachform hat Schiller aus schon besprochenen Gründen ganz und gar verändert. Er gebraucht Eigenschaftswörter, wo im Lateinischen Zeitwörter stehen, z.B. conticuere (1) omnes---„Still (1) war's". Oft stehen Substantiva, wo Virgil Adjektiva gebraucht, z.B. intentique (1) ora tenebant---„und jedes Ohr hing an Aeneens Munde(1)". Bei Schiller finden wir auch Fürwörter anstatt der Dingwörter, da er oft den Satzbau verändert; so ist die hier unterstrichene Stelle: „Inde toro pater Aeneas(1)sic orsus ab alto" auf zwei Verse verteilt, der Name wird in Vers 2

wieder aufgenommen durch das Relativ: „der also anhub vom erhabenen Pfühl".

Eine ausserordentlich stark veränderte Stelle ist diese: Virgil Z.3. „Infandum(1)regina, iubes(2)renovare(3) dolorem(4)"----„O Königin, du weckst(2,3)der alten Wunde(3,4)
Unnennbar(1)schmerzliches Gefühl(4)".

In Zeile 5 finden wir ein Fürwort und ein Eigenschaftswort im Lateinischen, welche Schiller mit einem Substantiv übersetzt: „quaeque(2)ipse miserrima(1)vidi"----„die Drangsal(1,2)alle (Hinzufügung) soll ich offenbaren." In derselben Zeile gebraucht er ein Adverb statt eines Substantivs: „et quorum pars magna fui"---„die ich gesehn und meistens(2)selbst erfahren." In Virgil, Z.8 wird ein adverbiell verwendetes Substantiv und ein Zeitwort durch ein Zeitwort übersetzt: „Et iam nox umida caelo praecipitat(1)"-----„Und schon entflieht(1) die feuchte Nacht." Vier Worte übersetzt Schiller an einer Stelle mit einem Adjektiv: Z.14, „ductores Danaum, (tot iam labentibus annis)(1)"----„Vom langen(1)Krieg, vom Glück zurückgetrieben." Sehr kompliziert sind Virgil, V.81-89: „Fando aliquod si forte tuas pervenit ad auris

Belidae nomen Palamedis et inclutа fama(1)
(1)gloria, quem falsa sub proditione(6)Pelasgi(4)
insontem infando(3)indicio(2)quia bella vetabat,
demisere neci,(5)nunc cassum(8)lumine lugent.(7)

Illi me comitem(9)et consanguinitate propinquum(10)

pauper in arma pater primis huc misit ab annis,

dum stabat regno incolumis(11)regumque vigebat

consiliis, et nos aliquod nomenque decusque gessimus(12)".

„Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Taten

Des grossen(1)Palamed zu deinem Ohr,

Der,

boshaft(3)angeklagt(2), weil er den Krieg missraten,

Sein Leben(3)durch der Griechen(4)Spruch(6)verlor(5)--

Den sie im Grabe(8)schmerzlich(7)jetzt beklagen?

Mit diesem(9)hat, er ist mir unverwandt,(10)

Seit dieses Krieges ersten Tagen

Der dürftige Vater mich nach Asien gesandt.

So lange Palamed der Herrschaft sich erfreute(11)

Und in dem Rat der Könige mit sass,

Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.(12)"

Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Entsprechungen:

(1) Adjektiv plus zwei Substantiva (Virgil)

Adjektiv (Schiller)

(2) Substantiv (Virgil)

Partizipium (Schiller)

(3) Zwei Adjektiva (Virgil)

Adverb (Schiller)

(4) Substantiv (Virgil)

Adjektiv (Schiller)

(5) Zwei Zeitwörter plus bezügliches Fürwort (Virgil)

Besitzanzeigendes Fürwort plus Dingwort plus Zeitwort (Schiller)

(6) Adjektiv plus Präposition plus Dingwort (Virgil)

Dingwort (Schiller)

(7) Dingwort (Virgil)

Adverb (Schiller)

(8) Dingwort (Virgil)

Bezügliches Fürwort plus Dingwort (Schiller)

(9) Dingwort plus hinweisendes Fürwort (Virgil)

Präposition plus hinweisendes Fürwort (Schiller)

(10) Adjektiv plus Dingwort (Virgil)

Partizipium als Adjektiv plus persönliches Fürwort (Schiller)

(11) Zeitwort plus Dingwort plus Adjektiv (Virgil)

Reflexives Zeitwort plus Dingwort (Schiller)

(12) Dingwort (Virgil)

Adverb (Schiller)

Schiller, wie auch Voss, übertrug die Zeilen 81-85 in fünf Zeilen. Die nächsten vier aber über-

setzte Schiller mit sechs Zeilen. Die ersten drei sind die letzten in der einen Strophe und die letzten drei sind die ersten in der nächsten. (1)

---

(1) In Zeile 86 hat Voss' „primis ab annis" ganz anders aufgefasst als Schiller. Die Vossische Übersetzung sagt' „in früherer Jugend". Schiller übersetzt es so: „Seit dieses Krieges ersten Tagen". Letzteres scheint die beste Auffassung zu sein.

II ENGERER ANSCHLUSS AN DAS ORIGINAL

Obgleich die Schillersche Übersetzung im allgemeinen eine freie Nachdichtung ist, finden wir doch oft wörtliche Übertragungen einzelner Ausdrücke; z.B. „Zerstörung von Troja" Z. 11 f.:

„suadentque(1)cadentia(2)sidera(3)somnos(4)"

„es laden(1)
Zum Schlaf(4)die niedergehenden(2)Plejaden (3)"

In dieser einen Zeile hat er Zeitwort mit Zeitwort, Substantiv mit Substantiv, Adjektiv mit Adjektiv übersetzt. Virgil, Z. 69:

„„Heu, quae nunc tellus"inquit„quae me aequora possunt accipere?""

hat Schiller wörtlich übersetzt:

„‚Weh!' ruft er aus,‚wo öffnet sich ein Port,
Wo tut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?'"

Schillers Übersetzung von Zeile 73 ist auch beinahe wörtlich:

„Quo gemitu conversi animi, compressus et omnis impetus."

„Schnell umgestimmt von diesem Wort
Legt sich der wilde Sturm der Scharen,"

III KLEINERE ZUTATEN UND AUSLASSUNGEN

Virgils Ideen waren für Schiller nicht immer genügend, daher fügte er öfters einige Zeilen hinzu, wie er anderseits es manchmal für das beste hielt, einige Worte nicht zu übersetzen, um dem Ausdruck durch Knappheit desto grössere Kraft zu verleihen. Die wichtigsten Zutaten Schillers sind:

Buch II. Z. 50:

„Als ihn der Priester des Neptun vernahm."

Buch II. Z. 60 f.:

„So sollen sich die Mauern bücken vor seinem stürzenden Gewicht,
So ist's ein anderer von ihren tausend Ränken, der hier sich birgt."

Z. 192:

„Es siegt in uns die Stimme der Natur."

Buch IV. Z. 454:

„Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?"

Z. 739

„Die Priesterin in heilige Wut verloren."

Diese letzte Zeile ist eine Reminiszenz an Goethes „Iphigenie", Vers 1189.

Schiller hat bisweilen ein paar Worte ausgelassen, was man aber in der Regel nicht leicht bemerken wird. Die Auslassungen, welche uns besonders auffallen dürften, sind: Buch II. Zeile 40:

„Primus ibi ante omnis."

Zeilen 67-68:

„Namque ut conspectu in medio turbatus, inermis
constitit atque oculis Phrygia agmina circumspexit:"

Schiller, „Zerstörung von Troja", 709 f. Hier stellt Virgil den König noch mitleidswürdiger dar als Schiller. Der König ist nicht nur der Waffen lange entwöhnt, sondern gar nicht mehr fähig, sie zu führen. Darum lässt Schiller die Worte:

„Non tali auxilio nec defensoribus istis tempus eget."

unübersetzt.

SCHLUSS

Es ist nicht nötig, hier nochmals eine eingehendere Kritik zu geben. Die Vossische Übersetzung ist natürlich die beste, wenn man sie nur als Hilfsmittel zum Verständnis des Originals gebrauchen will, da Voss wortgetreu übersetzte. Die Wortverbindungen und die Satzstellungen sind freilich anders als die des Lateinischen, doch ist das Urbild nicht verwischt. Er hat weder eine Zeile hinzugefügt noch eine ausgelassen. Die Zahl der Zeilen ist genau dieselbe in seiner Übersetzung wie in der Aeneide selbst. Dem Tonfall des Deutschen, den er dem quantitierenden Metrum des Lateinischen gegenüber richtig erkannt, tat er nirgends Gewalt an. Man behauptet sogar, dass die Übersetzungen von Voss Goethe als Muster für epischen Gesang gedient.

Wenn man aber Virgils Aeneide in der deutschen Sprache wirklich geniessen will, so ist die Schillersche Übersetzung der Bücher II und IV bei weitem die hervorragendste. Schiller hat sich Virgils Gedanken zu eigen gemacht, aber die Worte sind nicht die Worte Virgils, sondern die eines echten deutschen Dichters. Die Sprache ist musikalisch mit ihren Reimpaaren und Wechselreimen, und man vergisst,

dass man überhaupt eine Übersetzung eines lateinischen Epos vor sich hat. Sie entspricht also den höchsten Anforderungen, die man an eine gute Übersetzung stellen kann.

BIBLIOGRAPHIE

Schillers Sämtliche Werke:--

Säkular Ausgabe, Bd. 10 (Übersetzungen--Zweiter Teil. Mit Einleitung und Anmerkungen von Albert Köster.) Stuttgart und Berlin, Cotta.

Virgils Aeneide von Johann Heinrich Voss.

Neu herausgegeben von Dr. Otto Güthling. Leipzig, Reclam, o.J.

The Greater Poems of Virgil, Vol. I.

Containing the Pastoral Poems and Six Books of the Aeneid. Edited by J. B. Greenough. Boston, Ginn & Co. 1890.

Accepted this 22nd day of May 1908

Edwin C. Roedder, Ph. D.

Assistant Professor of German Philology

